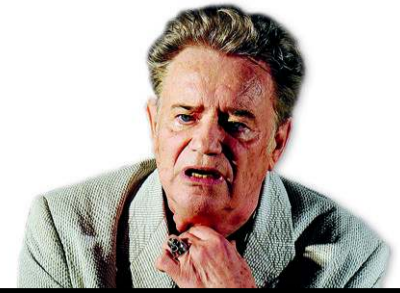


KULTUR

«Alle guten Schauspieler sind verrückt.»

Gert Voss, Schauspieler, der diese Woche seinen 70. Geburtstag feierte



Ideen in gehörte Wirklichkeit umsetzen

Klassik Der Basler Musikmanager Numa Bischof hat aus dem Luzerner Sinfonieorchester eine Topadresse gemacht

VON CHRISTIAN BERZINS

Numa Bischof ist nicht zufrieden. 90 Minuten haben wir in seinem Büro an der Luzerner Pilatusstrasse den Feierabend herauszögernd diskutiert: über den Erfolg des Luzerner Sinfonieorchesters (LSO), über seine CDs, Tourneen und die Top-Auslastung – Dinge, von denen man in Basel, Bern oder Aarau nur träumen kann. Und doch schaut der Intendant skeptisch. Erst als er die Tür zum Abschied öffnet, klärt sich der Blick. Nun fragt der so eloquente Musikmanager zögerlich, ob im Artikel auch etwas über die kommende Saison zu lesen sein werde. Typisch Bischof? Zählt für ihn das nächste Konzert wirklich mehr als seine Person?

2003 stiess der Cellist und Betriebsökonom Bischof zum Luzerner Orchester. «Nach der ersten Überlebensphase», wie er sagt. «Zu überleben» gab es die ersten Jahre im 1998 errichteten KKL. Denn das neue Haus war beileibe nicht nur ein Glück, sondern auch eine Belastung. «Damit wurde das Orchester ins kalte Wasser geworfen. In diesem Topsaal heisst es: Friss, Vogel, oder stirb.» Das LSO starb nicht, sondern setzte geradezu zu einem Höhenflug an.

Als der 41-jährige Bischof in Luzern begann, hatte man ein 6,7-Millionen-Budget, heute liegt es bei 13 Millionen. Die Steigerung ist nicht dank Subventionserhöhungen erreicht, sondern mit intensiviertem

«Im KKL, diesem Topsaal, heisst es: Friss, Vogel, oder stirb.»

Numa Bischof, Intendant

Sponsoring und anderen Einnahmen: «Wir haben wohl den grössten Eigenfinanzierungsgrad der Schweizer Sinfonieorchester.» Er liegt beim LSO über 60 Prozent. Kein Wunder, baut Bischof aus und erweitert das Kammermusikangebot – zusätzlich zu den Nachtkonzerten und den Matineen der Orchestermusiker.

Luzern, Paris, China ...

Doch wie macht man aus einem wackeren Stadtorchester, das für die Region wichtig ist, ein Orchester, das schweizweit für Furore sorgt, das in Paris, ja in Japan und China gastiert, das CD um CD aufnimmt und dessen Abo-Konzerte zweimal geführt werden, also fast dreimal die Zürcher Tonhalle füllen? Bischof zeigt auf, wie sehr das LSO in der Stadt verankert ist, wie sehr sich die Menschen mit dem Orchester identifizieren: «Wir stehen für etwas Relevantes, das die Leute interessiert, und wir probieren fremde Wege aus.»

Das sind keine Floskeln. Im Unterschied zu Zürich etwa ist es erstaunlich, wie offen die LSO-Besucher für anspruchsvolle Programme sind. Selbst als das LSO an einem Abend zwei sperrige Sibelius-Sinfonien hintereinander spielte, war das KKL letzte Saison zweimal ausverkauft.

Doch noch ganz anderes bringt Bischofs Intendanz ins Gespräch: Welt-



Numa Bischof will mit dem Luzerner Sinfonieorchester noch viel erreichen.

LSO

stars wie Martha Argerich und Michail Maisky spielten im Frühling mit dem LSO eine Uraufführung des weltberühmten Komponisten Rodion Shchedrin. «Manchmal braucht es wenige Worte, es reicht ein Blick und ein Projekt ist geboren. Diese Uraufführung wäre von meinem Schreibtisch aus nie entstanden.»

Gerüchte um das Genie Bischof

Unter Musikern kursieren Gerüchte, dass Bischof in seinem Büro innerhalb einer Stunde eine Japan-Tournee organisiert habe. Bischof weicht aus, sagt aber, es gäbe nun mal Netzwerke, die irgendwann zum Tragen kommen.

«Manchmal braucht es wenige Worte, es reicht ein Blick und ein Projekt ist geboren.»

Numa Bischof, Intendant

«So wächst man zusammen und manchmal geht es dann vielleicht schon sehr schnell – aber nicht in einer Stunde. Sie erhalten vielleicht ein Ja, aber der Rest ist lange Arbeit.»

Die riesige Konkurrenz am Konzertplatz Luzern mit seinen drei Festivals sieht Bischof als Riesenchance, denn so würden die Hörerwartungen geschärft: «Es darf nicht sein, dass nach den Festivals ein Qualitätseinbruch kommt.» Dafür sorgen soll auch Chefdirigent James Gaffigan. «Das Orchester ist hungrig und durstet nach der Zusammenarbeit mit ihm. Er fordert viel, aber charmant.» Kein Wunder, Gaffigan ist drauf und dran, nach ganz oben durchzustarten – ein idealer LSO-Chef.

Dass auch Bischof ein hochgehändler Intendanten-Name ist, weiss der Basler. Darüber sprechen mag er nicht. Doch wer weiss, vielleicht arbeitet er in zehn Jahren immer noch in Luzern, aber auf der gegenüberliegenden Strassenseite ... beim Lucerne Festival. «Auf diese Anspielung gehe ich nicht ein.» Nicht nur dort zeichnet sich ein Wechsel ab, auch bei der Zürcher Tonhalle gibt es grosse Veränderungen. «Auch in Biel», kontert Bischof, «klar, ich profitierte vom Erfolg des LSO, aber ich will hier noch lange viele tolle Sachen auslösen.»

LSO-Konzert: Mi, 19., und Do, 20. Oktober, 19.30 Uhr, KKL, LSO/James Gaffigan und Renaud Capuçon (Violine). **DVD:** Shchedrin, Maisky/Argerich, accentus 2011. **CD:** Klavierkonzerte, Elts/Tokarev, Sony 2009; Fazil Say, Violinkonzert «1001 Nacht im Harrem» u. a., Axelrod u. a., naive 2009.

■ SCHWEIZER MUSIKMANAGER SIND BEGEHRT: BEGINN DER GROSSEN ROCHADEN?

Schweizer Intendanten sind in der Opern-, Konzert- und Theaterwelt gefragt. Neben Luc Bondy (1948) oder Tobias Richter (1953) sorgen vor allem vier Musikmanager, die 50 Jahre alt und jünger sind, für Furore: **Michael Haefliger** (1961) hat das Lucerne Festival zu einem der Top-Five-Klassikfestivals der Welt gemacht. Schon lange ist er ein Kandidat für die Salzburger Festspiele oder eine grosse ameri-



Michael Haefliger.

kanische Kulturinstitution. Salzburg würde ab 2017 wieder aktuell, wenn die Amtszeit des «Zürchers» Alexander Pereira abläuft. **Numa Bischof** (1970), der das Luzerner Sinfonie-



Numa Bischof.

orchester weit über die Stadt hinaus bekannt macht, könnte Haefligers Nachfolger in Luzern werden, wenn er denn nicht zu einem grossen Sinfonieorchester wechselt,



Christoph Müller.

vielleicht gar nach Zürich, wo das Tonhalle-Orchester einen Nachfolger für den 69-jährigen Elmar Weingarten sucht. An Haefligers Job interessieren könnte sich auch



Aviel Cahn.

Christoph Müller (1970). Der Partner von Sol Gabetta hat das Menuhin Festival in Gstaad bestens saniert, das Festival in Interlaken wieder ins Gespräch gebracht und

dem Kammerorchester Basel zu Ruhm (und Sponsoren) verholfen. An den Opern in Helsinki und Bern hat der Zürcher **Aviel Cahn** (1974) für Aufsehen gesorgt, nun macht er an der Flämischen Oper in Antwerpen/Gent mit einem spannenden Programm auf sich aufmerksam. Wird ein Kandidat in Zürich der Nachfolger von Intendant Andreas Homoki gesucht (er beginnt 2012), ist Cahn ein Kandidat. (BEZ)